

Der Druckfehler der Woche

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 27

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Nutzungsbedingungen

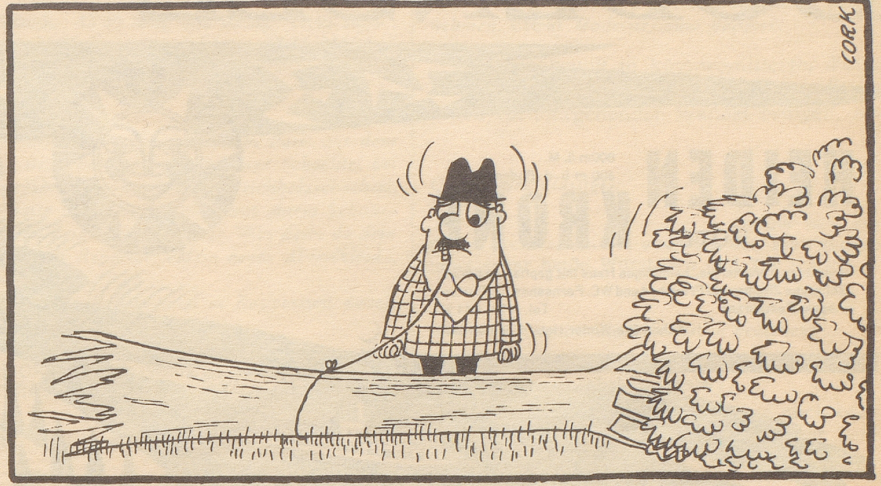
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ihrem Aufstieg steht nichts im Wege

Lebenslauf eines Arrivierten

Ich war einst ein zwar unbescholtener, aber dessen ungeachtet äußerst unansehnlicher Hilfsarbeiter bei einem Schuster. Ich machte vorwiegend Botengänge, doch mit den Jahren zog der Meister mich dazu heran, auch den Hof zu kehren, was ich mit großer Initiative, d. h. gelegentlich völlig ungeheißt tat, so daß man nicht umhin konnte, mir nachzusagen, ich zeigte gelegentlich erfreuliche Initiative.

Das gab den Anstoß: Ich gedachte, die Leiter des sozialen Aufstiegs zu erklimmen. Die Rezepte dazu fand ich in Zeitungen. Ich las mit Interesse z. B. das (ganzseitige) Inserat «Testen Sie sich selber». Es hieß da unter dem Titel «Andern überlegen sein: Ob in Gesellschaft, in der Öffentlichkeit, im Betrieb ... – wer Bescheid weiß, wer sich auskennt und gut beschlagen ist, der hat den andern viel voraus. Sein Ansehen steigt. Und Höhergestellten und Vorgesetzten ist es wichtig und unentbehrlich. Mitreden können! ...»

Und da ich sowohl mitreden können als auch andern überlegen sein wollte, tat ich, was das Inserat zu tun empfahl: Ich trat dem Buchklub bei und las «Die Heilige und ihr Narr», «Ben Hur», «Edelweißkönig» und «Sie tanzte nur einen Sommer» ...

Die Ueberlegenheit zeigte sich denn auch sogleich.

Gehoben durch die Sprache Ganghofers, wuchs in mir der Wunsch, auch die Sprache Shakespeares zu kennen. Dazu verhalf mir das Inserat «... und sie lachten, als ich vortrat».

Dank meiner Ueberlegenheit hatte ich vom Schuster hinüberwechseln

können in die Stadtverwaltung. Ich war dort Straßenwischer in der 3. Besoldungsklasse geworden. Als ich nun (nach drei Tagen intensiven Sprachstudiums einer hervorragenden Heim-Studium-Methode) initiativ dem Straßenwischen oblag, erschien der Vorsteher des Straßenamtes mit einigen Besuchern aus Südfrankreich. Und als der Vorsteher ganz offensichtlich den Besuchern gegenüber um irgend eine Auskunft verlegen war, da tat ich, was das besagte Inserat für solche Fälle zu tun riet: «Als ich jedoch einladend die Engländer mit einem sicheren «Welcome, how do you do, Gentlemen» begrüßte, stutzten meine Mitarbeiter. Bald erhielt ich von der Direktion eine Mitteilung: Wenn Sie Freude an einer leitenden Stellung in unserer Tochtergesellschaft in England hätten, so geben Sie uns bitte Bericht ...»

Der zweite Satz bewahrheitete sich nur deshalb nicht, weil unsere Stadtverwaltung in England kein Tochterunternehmen hat. Dagegen wurde ich vom Vorsteher allso gleich in die Verwaltung genommen. Ich begann in einem Archiv und der 7. Besoldungsklasse, las anschließend ein Inserat, in dem es hieß, man suche heute zunehmend leitende Köpfe in der Industrie, Voraussetzung sei allerdings, daß Bewerber das Schreibmaschinenschreiben beherrschten, was in einem Fernkurs von 8 Tagen gegen ein Schulgeld von Fr. 500.– – im voraus zahlbar – mühelos zu bewerkstelligen sei.

Ich zahlte voraus. Und am dritten Tage des Kurses begann ich, Stelleninserate zu studieren. Ich studierte sie in deutschen Zeitungen,

da ich gerne vom Wirtschaftswunder profitiert hätte. Aber die deutschen Stelleninserate richteten sich leider zumeist an Jugendliche. Ich las (in der «Oberbergischen Volkszeitung») unter dem Titel «hallo twens!» die Verheißung: «... die größte Zentralschaffe für zähne und typen, die viele mäuse beschaffen wollen, hat duftige Gelegenheit, durch westdeutsche großunternehmen ihre wünsche zu erfüllen.»

Aber ich war kein Twen, sondern überlegener Ganghoferleser. Eine Frankfurter Firma bot «gepflegte Arbeitsräume, Kasino, preisgünstige Ferienplätze, Betriebssportgemeinschaft und Gesundheitsvorsorge». Sie bot es jungen Stenotypistinnen, die Freude haben, «bei der Lösung vielfältiger und interessanter Aufgaben mitzuwirken». Aber ich war keine Stenotypistin, sondern nur Absolvent eines Englisch-Kurses ...

Eine Münchner Firma offerierte «Fünftageweche, 13. Gehalt, verbilligten Mittagstisch, Erholungsgelegenheit in betriebseigener Hütte im

Gebirge und Aufnahme in die Pensionskasse – offerierte dies «jener 15jährigen Volksschülerin, die sich zu einer Ausbildung (in der besagten Firma) entschließen wollte ...». Ich war keine Volksschülerin, sondern hatte bereits einen Schreibmaschinenschreibe-Kurs hinter mir, fand aber doch, ich würde wohl gescheiter eine Lehre antreten. Aber es gibt leider noch keine Industriekapitän-Lehre. Und ich erfuhr auch, daß Manager schwer zu arbeiten hätten, weshalb ich den Rest meines Aufstiegs vollzog, indem ich als Schreibmaschinen- und Englisch-Lehrer in ein «Institut für Fernkurse zu beruflichem Aufstieg» eintrat und nach kurzer Zeit ein eigenes Institut auftrat.

Ich darf wohl sagen: Ich habe da eine glänzende neue Methode entwickelt.

Ich fahre jetzt einen Fiat mit Spezialkarosserie; die Korrekturen für die Fernkursteilnehmer mache ich entweder in St. Moritz oder in Cannes, gelegentlich auf den Kanarischen Inseln. Meinem Aufstieg steht nichts im Wege.

Bruno Knobel



Der Druckfehler der Woche

Allerdings dürfen Sie es nicht darauf ankommen lassen, mit diesem Juwel von Abendkleid die Braut in den «Schatten» zu stellen. Mittelpunkt und Hauptperson einer Hochzeit sind immer die Brauleute! Daraus ergibt sich schon, daß Sie als Bräutigangfer unter gar keinen Umständen ein weißes Abendkleid anziehen dürfen. Alle anderen Farben dürfen Sie dagegen getrost tragen.

Im «Wynentaler-Blatt» gefunden von K. S., Reinach